

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 53 (1949-1950)
Heft: 23

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Giftpflanzen den ersten Platz ein. An dem oft mannshohen, grossblättrigen Strauch treten im frühen Sommer kaffeebraune, glockige Blüten von grösstem Liebreiz zutage. Die schwarzglänzenden Kirschenbeeren sind für den Menschen giftig, während Vögel sich an den süssen Beeren gütlich tun, ohne Schaden zu nehmen. Das Gift Atropin findet in der Augenheilkunde beste Verwendung.

Im feuchten Laubwald strebt die *Einbeere* stolz zum Licht. Ueber den meisten vier, ab und zu fünf rundlichen Laubblättern liegt, eingebettet in einen quirlenden Laubspross, die Frucht, eine glänzende blauschwarze Beere. Der Aehnlichkeit mit der Heidelbeere mag es zuzuschreiben sein, dass sie dann und wann von Kindern gegessen wird. Obwohl die Frucht ein scharfes Gift enthält, sollen sich bei Menschen ausgesprochene Vergiftungen erst nach dem Genuss einiger Dutzend Beeren einstellen. Bei Kindern führt der Genuss einzelner Beeren zu Brechreiz und Erbrechen.

Die Wiesenflämmchen des Herbstes, die *Herbstzeitlosen*, sind die gefährlichsten Wiesenunkräuter. Sie sind der Feind der Tiere. Denn diese ziehen sich durch den Genuss der fleischigen Blätter und braunen Samenkapseln schwere Vergiftungen zu. — Schon im Februar blüht im laublosen Wald der unter Naturschutz stehende *Seidelbast*. Früher wurde aus dessen Rinde mit gewissen Zutaten das spanische Fliegenpflaster hergestellt, welches in der Volksmedizin gegen Ohrenschmerzen Verwendung fand. Alle Pflanzenteile sind giftig.

Ueberall gedeihen die *Wolfsmilcharten*. Ein weisser, scharfer Milchsaft schützt diese Pflanze vor den Angriffen gefrässiger Tiere; das Weidevieh meidet sie. Auch hier verblüfft uns die Natur mit einer Ausnahme, indem sich die Raupe des Wolfsmilchschwärmers, eines Schmetterlings, wie zum Trotz von der giftigen Pflanze ernährt.

Felsige Hügel ziert oft die *Schwalbwurz* oder der Hundswürger. Die Pflanze gilt als scharf giftig. Die schweisstreibenden Stoffe der Wurzeln waren früher ein Volksheilmittel bedenklicher Art, da eine zu kräftige Kur den Tod herbeiführen konnte.

Die frühlingfrische *Windrose*, die allenthalben unsere Wälder schmückt, enthält das narkotischgiftige Anemonin. An Mauern spriesst das gelb blühende *Schöllkraut*, ein verbreitetes Mohngewächs, dessen gelber, bitterer Milchsaft giftig ist. Nach dem Volksglauben lassen sich mit ihm durch Betupfen Warzen entfernen, und die Tiermedizin verwendet das frische Kraut bei Darmkatarrhen.

Die in Gärten gepflanzte schwarze Nieswurz oder *Christrose*, deren gepulverter Wurzelstock stark niesenerregend wirkt, findet Verwendung bei der Herstellung des Schnupftabaks. Der Genuss irgendwelcher Pflanzenteile hat heftiges Erbrechen zur Folge; die Pflanze ist denn auch in der Apotheke nur mit ärztlichem Rezept erhältlich.

Die prächtigen roten Beeren des *Geissblattes* sind giftig, was dazu geführt hat, dass der Strauch mancherorts in öffentlichen Anlagen nicht gezogen werden darf. Ein typisches Anlagengehölz ist dagegen die *Eibe*. Die Samen sind giftig, und die Nadeln sind den Pferden keineswegs zuträglich. Geniessbar sind die scharlachroten, die Samen umfangenden Scheinbeeren. Sie werden mit Vorliebe von Drosseln gefressen, wobei diese die unverdaulichen giftigen Samen, ohne Schaden zu leiden, verbreiten.

Die Verwechslung des giftigen rot gefleckten *Schierlings* mit dem schönen Wiesenkerbel oder ähnlichen Dolderpflanzen hat schon öfters Unheil gestiftet, indem seine volksmedizinische Anwendung Magenschmerzen und Gliederlähmungen hervorgerufen hat. Das hübsche Getreideunkraut, die lilafarbene *Kornrade*, besitzt leicht giftige Samen, die in grösseren Mengen eine schlimme Verunreinigung des Mehles verursachen können. Der *Aronstab* bringt grellrote giftige Beeren zur Reife, die von Vögeln und Kriechtieren vertilgt werden. Die scharfen Blätter sind als Gewürz bekannt und verlieren in gekochtem Zustand die giftigen Eigenschaften.

Die Giftpflanzen sind glücklicherweise in unseren Wiesen, Feldern und Wäldern so wenig vertreten, dass sie keine eigentliche Gefahr für den Menschen bilden.

Arthur Moor

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Freiestr. 101, Zürich 7. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich.